

Martin Leuenberger: *Segen und Segenstheologien im alten Israel. Untersuchungen zu ihren religions- und theologiegeschichtlichen Konstellationen und Transformationen*, AThANT 90, Zürich: Theologischer Verlag, 2008, Hb., 562 S., SFr. 90,-, € 58,-

Es handelt sich um die Habilitationsschrift von M. Leuenberger, die im Sommersemester 2007 von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich angenommen wurde. Das Thema hat heute an Bedeutung gewonnen, weil in den Kirchen und Gemeinden vermehrt Segnungen von Kindern, Heilungs- und Segnungsgottesdienste durchgeführt werden. Im Alten Testament ist diese Thematik schon bald zu Beginn in der Genesis ebenfalls von großer Bedeutung und kommt auch im übrigen AT punktuell vor, darum will die vorliegende Arbeit wichtige Impulse vermitteln, Leitplanken für biblisch fundierte Segensvermittlung vorgeben und auch ein Korrektiv für unreflektiertes kirchliches Handeln sein.

Nach einem Forschungsrückblick werden die Desiderate für das vorliegende Werk herausgearbeitet. Sodann geht es darum, die Transformationen von Segenskonstellationen aufgrund der Primärquellen, d. h. den Abbildungen und außerbiblischen, israelischen Segenstexten, sowie aufgrund der Sekundärquellen, d. h. den alttestamentlichen Texten, aufzuzeigen. Dabei grenzt Leuenberger die Thematik auf den Begriff *Segen* ein. Für das Studium der Segensabbildungen werden die Methoden der Bildinterpretation verwendet (65–74). Für das Studium der Texte wird neben den literarkritischen Methoden die Sprechakttheorie angewandt (10, 33). „Segnen“ ist demgemäß ein performatives Verb. Zudem werden die neueren Erkenntnisse der Religionswissenschaft einbezogen, die zwischen der Primär- und Sekundärreligion unterscheidet (77–85).

Bei Abbildungen von Segensmotiven handelt es sich vor allem um nackte Göttinnen, die ihre Kinder säugen, säugende Muttertiere sowie um Capriden, die Blätter an stilisierten „Lebensbäumen“ fressen; alle drei Motive sollen Fruchtbarkeit symbolisieren und somit Segenszuspruch sein. Es ergibt sich beim Studium dieser Abbildungen die Erkenntnis, dass man in der Bronzezeit um 3000–1200 v. Chr. phyto- und anthropomorphe Motive findet (34f), in der Eisenzeit I–IIA um 1200–900 v. Chr. jedoch nur noch theriomorphe (35–37, 111–113, 453). Der Grund für diese Transformation der ikonographischen Segenskonstellationen könnte die Tendenz zur Anikonizität in der Eisenzeit sein, doch „wirklich stringente Erklärungen stehen noch aus“ (112).

Die weiteren Primärquellen sind zum einen Texte aus dem 9.–8. Jahrhundert v. Chr. von Kuntilet 'A rud (50 km südlich von Qadeš Barnea) und *irbet el-Qom* (14 km westlich von Hebron), die Segen von Baal, von Jhwh und seiner Ascherah, oder von Jhwh aus Teman bzw. Samaria an Personen weitergeben (115–149). Leuenberger sieht in den Texten eine Transformation der Segenskonstellation von Kuntilet 'A rud zum späteren Text von *irbet el Qom*, nämlich dass a) die Göttin Ascherah hinter Jahwe zurücktritt und b) sich der Segen

nun auch auf das Jenseits ausweitet – letzteres nur, weil man die Inschrift bei einem Grab fand (147–149). Diese Deutung auf der Grundlage der wenigen Einzeltexte ist überzeichnet. Wenn die späteren Primärtexte aus dem 7.–6. Jahrhundert nur noch Jhwh ohne Ascherah und Jhwh ohne Ortsangabe als Segensspender angeben (151–177), heißt das nicht, dass hier eine Entwicklung zum Monotheismus stattgefunden hätte. – Die beiden berühmten ursprünglich eingerollten Silberamulette, wahrscheinlich von etwa 600 v. Chr., die mit dtn. Formeln und dem beinahe vollständigen aaronitischen Segen beschriftet sind, werden ebenfalls eingehend besprochen (155–177). Die Abhängigkeitsrichtung wird von den Amuletten zu Num 6,24–26 festgelegt (169). Doch müsste man logischerweise annehmen, dass man wegen des begrenzten Platzes auf den Amuletten alles wegließ, was in Num 6,24–26 überflüssig schien. Zudem scheint mir der emphatisch dreifach mit Jhwh beginnende Segen in Num 6 ursprünglich zu sein! Dazu kommen die deuteronomischen, formelhaften Wendungen, die ebenfalls auf den Amuletten vorhanden sind. Sie lassen auf eine längere Vorgeschichte derselben schließen.

Die Sekundärquellen des AT werden entsprechend der heutigen Datierungstheorien und -diskussionen zeitlich eingeordnet (übersichtliche tabellarische Darstellung 471, siehe auch 186–190), beginnend mit *den ältesten Segenstexten* in Gen 26\*, 27\*; 32,23ff\*; Dtn 28,3–6\*, die ins 9. Jahrhundert datiert werden. Es folgen der *Jakobszyklus* in Gen 25–35\*; 49\* um 700 v. Chr., die *Vätergeschichte* von Gen 12–35\*; 49\* und die Redaktion von *Dtn 6–28\** um 600 v. Chr. Eine erste Redaktion von *Dtn 5–30\* und Ex 1/2 – 2 Kön 25\** wird zwischen 600 und 500 v. Chr. datiert, die *priesterliche Grundschrift* (P<sup>G</sup>) Gen 1,1–Lev 9,24\* um 500 v. Chr. und die Endredaktion des ganzen *Pentateuchs* um 300 v. Chr. Die *vorderen und hinteren Propheten* sollen um 200 v. Chr. endredigiert worden sein, noch später die *Ketubim*. Leuenbergers letzte Segensevaluation befasst sich mit Hi 1f\*; 42,7–17, die er z. T. um 400 v. Chr. und z. T. um 300 v. Chr. datiert. Er ergänzt sie noch mit der kurzen Besprechung von neben- und nachalttestamentlichen Quellen aus Israel. Verständlicherweise stehen oder fallen seine Resultate bezüglich der Transformationen der Segenkonstellationen mit diesen Datierungen, während seine akribischen Beobachtungen zu den jeweiligen Segen und Segenstheologien unabhängig davon aufschlussreich sind.

Bezüglich der versprochenen Ergebnisse, die für die heutige Zeit fruchtbar gemacht werden können, wird vor allem die Betonung Leuenbergers auf die Selbstwirksamkeit des Segens, die bis hin ins Magische reicht, zu Diskussionen Anlass geben (485). Man würde vom alttestamentlichen Bestand her weniger von „Selbst-“ und „magischer Wirksamkeit“ sprechen dürfen, als von der Jhwh-Wirksamkeit, die den Segen begleitet.

Walter Gisin